

therapeutischen Praxis mit körperlich Kranken wird somit disziplinar verankert und gleichzeitig mit vielen Hinweisen auf anthropologische oder existentielle und philosophische Sichtweisen ergänzt, welche für die Arbeit des Psychosomatikers und Konsiliar- und Liaison-Psychotherapeuten von Bedeutung sind. Diese Vielschichtigkeit ist auch ein Appell an die in der Konsiliar- und Liaisonpsychiatrie tätigen Kliniker, ihre Sichtweise zu erweitern und die gesellschaftlichen und existentiellen Elemente, welche das Kranksein beeinflussen, in ihre Überlegungen einzubeziehen. Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften können diesbezüglich von grossem Gewinn sein.

Das Buch ist umfassend aufgrund der behandelten Themen – Kranksein und Herausforderungen des Krankseins, Leitaffekte der Patienten, Indikationen zur Psychotherapie körperlich Kranker, das somatische Setting und die Herausforderungen der triadischen Beziehungen in der Konsiliar- und Liaisonpsychiatrie, die Gestaltung der therapeutischen Beziehung im Krankheitsverlauf, Technik der Kurztherapien – und weil auch Themen diskutiert werden, die nach wie vor vernachlässigt werden, wie beispielsweise das Beenden der Therapie, Gegenübertragung (welcher in einem von schwerem, die Existenz bedrohendem Leiden geprägten Setting eine spezifische Bedeutung zukommt) oder die Frage der Kompetenzen und Bedürfnisse der Psychotherapeuten. Umfassend ist es ausserdem aufgrund der soliden theoretischen und wissenschaftlichen Einbettung dieser Themen, wobei immer wieder die historische Perspektive aufgezeigt wird und somit die konzeptuellen Ansätze in einen grösseren Zusammenhang gestellt werden.

Didaktisch lebt das Buch von den vielen Fallbeispielen, die kommentiert und in nachfolgenden Kapiteln wieder aufgenommen werden, sodass sie den Leser bis ans Ende des Buches begleiten. Definitionen werden separat aufgeführt und erleichtern die Lektüre, ebenso die in Tabellen oder Abbildungen dargestellten Zusammenfassungen klinischer Informationen oder wissenschaftlicher Untersuchungen. Die wichtigsten Elemente eines Kapitels sind hervorgehoben und mit Zitaten aus verschiedensten Quellen ergänzt. Trotz der Vielschichtigkeit und der umfassenden Darstellung der Themen bleibt der Leser auf die klinische Arbeit des Psychotherapeuten konzentriert. Und dies ist das ganz Spezielle an diesem Buch und das Verdienst von Wolfgang Söllner und seinen Mitautoren: Sie erscheinen zwischen den Zeilen als erfahrener Kliniker, die sich kritisch mit dem Thema der Psychotherapie körperlich Kranker auseinandersetzen, als Psychotherapeuten, die solide in der psychoanalytischen Theorie

verankert sind und deren Bedeutung für die alltägliche Klinik darzustellen wissen. Gerade weil sie theoretisch verankert sind, ist es ihnen auch möglich, in gewissen Situationen eher unkonventionelle Interventionen anzuwenden, wie beispielsweise die Integration gestalterischer Elemente (in Form einer Aufforderungen an den Patienten, Zeichnungen zu seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in die Therapiestunden mitzubringen und dort zu besprechen). Mit anderen Worten: Weil sie wissen, wo sie als Therapeuten stehen, haben Söllner und seine Mitautoren keine Berührungängste mit anderen Therapieansätzen und verschiedenen kreativen, nicht-verbalen psychotherapeutischen Zugängen, erkennen die Grenzen des psychologischen Verständnisses des Krankseins und sind offen für den Einbezug der Sozialwissenschaften und der Kunst, um Kranksein und den kranken Menschen zu verstehen.

Wolfgang Söllner zeigt sich in seinen Kapiteln als Kliniker und Psychotherapeut, der auch klar Stellung bezieht, beispielsweise in Bezug auf seines Erachtens unhaltbare therapeutische Haltungen gegenüber körperlich Leidenden, und der sich nicht davor scheut, eigene Grenzen, Ängste und selbst eigene biographische Elemente mitzuteilen, wenn es dem Verständnis des geschilderten Fallbeispiels dient. Dies ist wohlthuend, ist doch in vielen Arbeiten zum Thema Psychotherapie immer nur von den Patienten die Rede, als ob man den Patienten ohne den Therapeuten und somit ohne die intersubjektiven Prozesse in der Psychotherapie verstehen könnte. Dieses Buch beruht auf der 40-jährigen Erfahrung eines Psychotherapeuten, der sich im somatischen Universum bewegt, eines passionierten Psychosomatikers und Akademikers der sich den wissenschaftlichen Anforderungen dieser Disziplin stellt, eines systemisch denkenden Klinikleiters, der die verschiedensten kontextuellen Einflüsse auf Patient und Therapeut kennt, und vor allem eines Menschen der mit Respekt und Behutsamkeit sich dem kranken Mitmenschen zuwendet.

Friedrich Stiefel, Lausanne

Agnes von Wyl, Volker Tschuschke, Aureliano Cramer, Margit Koemeda-Lutz, Peter Schulthess (Hg.):

Was wirkt in der Psychotherapie?

Buchreihe: Forschung Psychosozial.
Giessen: Psychosozial-Verlag 2016.
173 Seiten, Broschur, 148 x 210 mm.
Preis: € 29,90.

ISBN-13: 978-3-8379-2586-9.



Insgesamt acht AutorInnen stellen Ergebnisse der «Praxisstudie ambulante Psychotherapie zu 10 verschiedenen Verfahren» vor. Wer den Untertitel auf dem Cover liest, denkt möglicherweise: Diese naturalistische Studie, in der die Realität psychotherapeutischer Behandlungen hinsichtlich Prozess und Outcome untersucht wird, hätte es schon längst geben müssen.

Die Studie entstand im Anschluss an die «Schweizer Charta für Psychotherapie». Sie wurde zwischen 2007 und 2012 unter Beteiligung zweier Universitäten durchgeführt. Die Anzahl der evaluierten Verfahren ist der Tatsache geschuldet, dass in der Schweiz weitaus mehr Psychotherapieverfahren zugelassen sind als in anderen Ländern. Es beteiligten sich 362 Patientinnen und Patienten (vorwiegend mit Diagnosen affektiver oder Angsterkrankungen) und 81 Therapeutinnen und Therapeuten, die eine Weiterbildung in einem der folgenden Verfahren abgeschlossen hatten: Transaktions- und Existenzanalyse, Logotherapie, Prozessorientierte Psychologie, Gestalttherapie, Bioenergetik, Integrative Körper-, Kunst-, Analytische und Psychoanalytische Psychotherapie. Die Patientinnen und Patienten wurden vor Beginn, nach Abschluss und nach einem Jahr katamnestic untersucht und füllten regelmässig Fragebögen aus. In die Auswertungen gingen weiterhin Audioaufnahmen von Therapiestunden ein.

In 12 Kapiteln stellen die Autoren Studien-design, Prozedere, deskriptive Daten, Inter-

ventionstechniken u.a. dar. Sie diskutieren Ergebnisse zur Bedeutung von Schulenzugehörigkeit, Konzepttreue, Prädiktoren, zeitlichen Verlaufsaspekten und Genderfragen. Aufgrund von Mehrebenenanalysen kommen sie zu dem Schluss, dass signifikante Effekte im Prä-/Post-Vergleich nur hinsichtlich globaler psychosozialer Beeinträchtigung und Symptombelastung bei Therapiebeginn zu verzeichnen sind. Therapeutenbezogene Prädiktoren konnten nur in Abhängigkeit zum Schweregrad der Erkrankung bestimmt

werden, auch das Geschlecht der Therapeutinnen und Therapeuten spielte lediglich im Zusammenhang mit Prozessvariablen eine Rolle. Interessant sind weiter die Befunde zum Einsatz spezifischer, allgemeiner und schulenfremder Interventionen. Limitationen stellen die Nicht-Beteiligung der Romandie und vor allem der Nicht-Einbezug von systemisch- und kognitiv verhaltenstherapeutisch (kVT)- orientierten Therapeuten dar. Allerdings belegt eine Gegenüberstellung mit der Literatur zu Effekten von kVT

eine vergleichbar gute Wirksamkeit der hier untersuchten Verfahren. – Leider überzeugt die Qualität von Abbildungen und Tabellen nicht.

Zusammenfassend wird eine umfangreiche Studie dargestellt, die sich sehr nah an das therapeutische Geschehen heranwagt und einen Kontrapunkt darstellt zum Versuch, evidenzbasierte Medizin auf die Psychotherapie anzuwenden. Die Lektüre empfiehlt sich sowohl für Therapeuten als auch für Forschende.

Silke Bachmann, Littenheid